

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 7 (1886-1888)

Artikel: Referat des Herrn Anstaltsvorsteher C. Flury in St. Gallen, gehalten an der Jahresversammlung in Zürich am 15. Mai 1888 : die Aufgabe der Frau als Anstaltsmutter
Autor: Flury, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Referat

des

Herrn Anstaltsvorsteher C. Flury in St. Gallen,

gehalten

an der Jahresversammlung in Zürich am 15. Mai 1888:

Die Aufgabe der Frau als Anstaltsmutter.

Geehrte Versammlung!

Es ist an der Zeit, dass in unserer Versammlung einmal die Frauenfrage zur Behandlung komme — soweit sie im Zusammenhange mit der Anstaltsverwaltung und Anstaltserziehung steht — und für heute als Thema lautet: »Die Aufgabe der Frau als Anstaltsmutter.« Weil aber Ihr Referent mit seiner Wirksamkeit als Hausvater einer vergangenen Zeit angehört und bereits in vorgerücktem Alter steht, so sind Sie ersucht, da, wo Veraltetes angepriesen und gutes Neues unberücksichtigt geblieben, durch Ihre Diskussion der Sache nachzuhelfen.

Die anwesenden Frauen und Jungfrauen ersuche ich, geduldig dem Laufe meines bescheidenen Referates zu folgen und nach Anhörung strenger Forderungen auch eine gerechte Beurtheilung ihres Wirkens zu erhoffen. Wenn aber meine Herren Kollegen, die Hausväter, dabei glauben zu kurz gekommen zu sein, so mögen sie sich daran erinnern, dass ich heute nicht vom Haupte der Anstalt, dem Hausvater, sondern von dessen rechter Hand, der Hausmutter zu reden habe. Bleiben die Herren einstweilen ruhig im Schatten sitzen, bis ihnen gestattet ist, sich ihrer Haut zu wehren.

Tief und umfassend in dieses Thema in einer Versammlung einzudringen, ist nicht möglich, wesshalb ich für unseren Tag nur passende Punkte ausgewählt habe.

Vielseitig fällt die Aufgabe der Mutter mit derjenigen des Anstaltsvaters zusammen; oft ist sie berufen, ihn sogar zu vertreten.

Die Aufgabe beider Eltern ist theils eine pädagogische, theils eine verwaltende und theils eine — allgemeine Verhältnisse beschlagende.

Sagen wir: Die Anstaltsmutter ist erstlich eine weibliche Person,
zweitens eine Frau,
drittens eine Mutter ihrer eigenen Kinder
und viertens eine Anstaltshausmutter,

so umgrenzen wir damit vier meist vielsagende Aufgaben, die alle zumal auf ihr *ruhen* oder nicht selten *lasten* können.

Vor einigen Wochen hörte ich in Zürich einen ostschweizerischen Grossindustriellen sagen: »Das Gedeihen einer Anstalt hängt auf die Dauer zu zwei Theilen von der Hausmutter und zu einem Theile vom Hausvater ab.« — Ich selbst möchte sagen: »Wo das Wirkensverhältniss der Hauseltern unter einander der Mutter viel weniger zuschreibt, da ist der Gang des Anstaltslebens ein weniger glücklicher.« Es stimmt diess auch mit der Erfahrung im Allgemeinen, welche weiss, dass eine Kinderschaar in der Familie mehr zu bedauern ist, welche die gute Mutter, als die, welche den guten Vater durch den Tod verliert.

Jüngst war ich Zeuge davon, was man bei Wahl eines Anstaltselternpaares von der Mutter glaubte erwarten zu sollen, und das lässt sich etwa so zusammenfassen:

Sie sei nicht zu jung und nicht zu alt, gesund, intelligent, ordentlich geschult, sowohl in Schulkenntnissen, als in weiblichen Handarbeiten am Arbeitstische — wie in Küche, Keller, Haus und etwa auch im Garten; sie soll kennen die richtige Behandlung der Kleider, der Betten und aller Wäsche; sie soll Schick und Blick besitzen für alle Vorgänge im Hause, soll mit liebevollem, aber festem, christlich gereinigtem, selbstverläugnendem Sinn und Willen schalten und walten, eine richtige Gattin und Mutter in ihrer engeren Familie sein, gegenüber den Angestellten, Vorgesetzten, Versorgern von Zöglingen und dem Publikum *klug und klar* ihrer Stellung wahrnehmen und sie behaupten, — wozu aber sowohl das Gehorchen wie das Befehlen, — das Dienen wie das Regieren gehören. »Wer Euer Meister sein will, der sei Euer Diener.«

Wie bei Menschen überhaupt, so ergeben sich auch bei Anstaltsmüttern wesentliche Unterschiede, wenn man darauf achtet, ob sie mehr für's Ideale oder mehr für's Praktische oder für Beides zugleich *gut oder wenig* beanlagt sind; ob ihre Kenntnisse und

Fertigkeiten mehr der theoretischen Schule oder dem mehr natürlichen, praktisch-weiblichen Geschick für häusliches Leben und Wesen entstammen oder auch ein allseitiges Talent bekunden.

Unentbehrlich für gesegnetes Wirken der Anstaltsmutter ist es, dass ihr eheliches Verhältniss gegenseitig auf Achtung und Liebe gegründet worden und auf Achtung und Liebe fortwährend sich glücklich erhalten könne. Ein *christliches* Eheleben ist für Anstaltsmütter höchstes Bedürfniss; denn wie sollen die Mütter, die doch täglich berufen sind, männlichen Charakter zu entwickeln, diess in geknechteter Stellung oder mit verletzter, beschränkter Autorität thun können? Da heisst es wahrlich: »Einer achte den Andern höher, als sich selbst,« oder: »Einer trage die Last des Andern,« oder: »Herrsche, indem du dienest.«

Der Mutter sind viele Lasten auferlegt, welche den Vater mehr nur mittelbar drücken. Darum ist es Pflicht der Väter, dass sie mit gutem Willen Einsicht nehmen vom Wesen und Wirken ihrer Gattinnen und ihnen hierauf zarte Rücksicht sorgsam zuwenden. Lieblosigkeit von Seiten des Gatten wird in einer Anstalt zur Tyrannei an der Mutter.

Sie haben gehört, was man von einer Anstaltsmutter in normalen Verhältnissen glaubt fordern zu sollen; allein ganz anders gestalten sich die Dinge in der Wirklichkeit.

So war Pestalozzi ein Lehrer von Gottes Gnaden; doch sein Haushalt glückte erst, als ein gescheidtes, aufopferungsfähiges, praktisch-christliches, zwanzigjähriges Mädchen in das Rad desselben energisch eingriff.

Herr Inspektor Zeller war ebenfalls trefflicher Lehrer; hingegen Haus und Oekonomie musste er seiner Frau zur Verwaltung und täglichen Führung überlassen. Er sagte: »Was ich lehre, lebt meine Frau.«

Einer meiner Kollegen war ein trefflicher Oekonom, Vertreter der Anstalt in der Oeffentlichkeit, ein feiner Koch, doch weniger ein Lehrer und Erzieher; da hatte die Hausmutter besseren Takt.

An einem anderen Orte geschieht's, dass die Mutter in Leitung der Anstalt die Klarheit, Sicherheit, Festigkeit, die Ausdauer und die Konsequenz vertritt, während der Vater die Elemente der Milde und Liebe, der sanften Weiblichkeit zur Anwendung bringt, und so kommt's, dass man sagt, die Hauseltern ergänzen sich gegenseitig und passen auch in dieser Komposition als Elternpaar ganz gut in einen Anstaltsorganismus.

Selten kommt's vor, dass die Anstaltsmutter eine wesentliche Stütze an ihrer pädagogischen Bildung erhalten hat, wesswegen sie hauptsächlich darauf angewiesen ist, dem Beispiel und der Unterweisung ihres Gatten und dem eigenen natürlichen, mit Liebe zur Kinderwelt durchwirkten Lebenstakte zu folgen. Erfahrung und Fortbildung müssen hierin nachhelfen.

Die gute Mutter hört, sieht und fühlt früher und deutlicher die Schäden des Hauses, als der Vater, weil sie immer und unmittelbar an den stetig arbeitenden Wurzeln des Tageslebens steht und wirkt. Sie fühlt am ehesten und sichersten, ob Unzufriedenheit, Widerspruchsgeist oder Leichtsinn und Gleichgültigkeit im Haushalt verstärkt nach Geltung ringen oder ob guter Kindersinn walte. Eine tüchtige Anstaltsmutter hat ihr Regiment so sehr über alles im Hause ihr Unterstellte wie ausgegossen, dass sie selbst vom Krankenbette aus den Puls des Anstaltslebens fühlt und mit Sicherheit neu ordnet; sie wirkt im Haushalt, wie das Herz im Körper.

Eine Reihe pädagogischer Grundsätze aufzustellen, unterlasse ich getrost, da die Herren Kollegen das wohl ohne mein Zuthun nach und nach selbst thun werden. Nur ein Weniges möge diessfalls genügen. Die Anstaltsmutter sei selbst ein Vorbild einer ächten Hausfrau und Hausmutter in Bezug auf edle, kluge Weiblichkeit, auf Arbeitsfleiss und Arbeitstüchtigkeit; verbindet sie damit ein liebendes, frommes Wesen, das überall bald aufmunternd und helfend, bald mit Scharfblick musternd, aller Unordnung und allem Bösen mit würdiger Festigkeit sich entgegenstellend, auftritt, dann wird das ganze Haus ihr anhangen, sie achten, ehren, lieben und richtig fürchten.

Wie des Hausvaters, so soll auch der Hausmutter erstes Sinnen und Streben dahin gerichtet sein, dass **die Zöglinge zum Guten willig werden**, und dieses Ziel wird nur erreicht:

1. Wenn die Kinder im guten Sinne Kinder sein dürfen;
2. Wenn sie sich einsichtig und gerecht, liebevoll und ernst zugleich geführt wissen und fühlen;
3. Wenn Unterricht und Gesammterziehung der Art vor sich gehen, dass die Kinder im Stande sind, an sich ein geistiges wie körperliches Wachsthum wahrzunehmen;
4. Wenn ihre Bedürfnisse nach Leib und Seele in richtiger Weise befriedigt werden;
5. Wenn man ihrer Person gebührenden Werth beilegt und sie als ebenbürtige Wesen achtet;

6. Wenn man schonend ist im Urtheil über ihre Eltern, Geschwister und Verwandte, soweit es möglich ist.

Wer den *Willen* eines Kindes *auf's Gute* richten will, darf von den soeben genannten Punkten keinen übergehen; so wird's gut sein, wenn unsere Hausmütter sich oft des methodischen Ganges in *Arbeits-, Koch- und Haushaltungsschulen* erinnern und dort etwa auch einmal nach Belehrung Umschau halten; es kann diese letztere erfrischend und stärkend wirken, was der angestregten Hausmutter nur wohlthun wird, indem der Widerstand, auf welchen sie bei verwahrlosten Kindern stösst, ihre Freudigkeit im Erziehen auf harte Probe setzt. Verweilen wir noch bei Punkt 4, da es dem Sinne nach heisst: »Die Zöglinge werden wesentlich dadurch zum Guten willig, wenn ihre Bedürfnisse nach Leib und Seele in richtiger Weise befriedigt werden.«

Der Wille ist der sittliche Mensch; er führt zum Entschluss, dieser zur That, und dieselbe ist die Frucht, an welcher der Mensch erkannt und nach der er gerichtet wird.

Wer den Willen der Kinder zu bilden und zu leiten versteht, der leistet in der Erziehung das Grösste.

Was kann aber die liebe, gute Anstaltsmutter Wichtiges thun für Umbildung eines durch Unzufriedenheit, böse Triebe und Neigungen, proletare Ansichten der Eltern und Verwandten von Arbeit oder Genuss — und durch völlige Gottentfremdung — grundverdorbenen, verkehrten, überall irreführenden Willens? Ja, wolle sie sich nur bewusst werden und sich freuen, dass sie diessfalls das Erste und das Beste zu leisten berufen ist.

Der gesunde Säugling an der Mutterbrust liest unbewusst Liebe im Mutterauge und fühlt Wonne in der naturgemässen völligen Sättigung; herrlich leuchtet das liebliche Auge des Befriedigten; aber schrecklich sprüht dasjenige, das in hungriger Gier nach Sättigung schmachtet. Das wilde Thier wird still, wenn seinem Hunger ein Genüge geleistet ist, und so legen sich eine Menge von seelischen Sturmwellen glatt, welche entweder als ungestümes Verlangen oder als trotziger Widerstand oder als widerwärtige Wunderlichkeit das Erziehungsgeschäft hindern, wenn die Anstaltsmutter sorgsam Bedacht darauf nimmt, dass ihre Zöglinge naturgemäss gesättigt werden, d. h. so, dass alle animalischen Systeme im Kinde aus der ihm gereichten Nahrung zu gesundem Wachsthum befähigt werden. Hüte man sich diessfalls vor Selbsttäuschung wie vor Täuschung der Kinder und

deren Versorger. Augen und Vorstellungen können wohl irreführend geführt werden; aber die Natur der Zöglinge fehlt darin nicht, dass sie sicher und genau bezeugt, wie man ihr im Nährprozess zu dienen beliebt. Wie sehen doch *die* Anstaltskinder ganz anders aus, welche in Milch, Brod, gutgefetteten Speisen aus dem Reiche der Cerealien unter gütiger Zuthat von Legumin oder Kasein, Albumin und Fibrin in geringen Quantitäten gute Nahrung erhalten, als diejenigen, an welchen die Milch gespart, für welche die Mehl- und Reisspeisen flüchtig bereitet, zu wenig gekocht, zu wenig und zu böse gefettet, angebrannt, unschmackhaft auf den Tisch gestellt werden. Blutt, blöde, lahm, geist- und freudlos ist vollends der Ausdruck der Kinder, die in grossen Massen Kartoffeln und Rübensorten als Hauptspeise essen sollen und zwar nicht im Wechsel, sondern täglich. Die Muskelbänder solcher Kinder fühlen sich an, wie abgehäutete Froschschenkel, so schwabbelig-unfest; ihre Wangen sind ebenso kernlos, die Haare in die Höhe stehend, die Augen matt, die Herzen voll Zorn und Grimm, voll Hass und Aberwillen gegen Alles, was an sachlichem und personellem Eigenthum zu der betreffenden Anstalt gehört. Wer Geistesveredlung anstrebt, hat sich rationeller Pflege des Leibes zu befleissen, doch also, dass er nicht geil werde.

Dem Gesagten gegenüber freut es mich, beobachtet zu haben, dass manchen Ortes die Anstaltsmütter es sich zur Pflicht machen, den Zöglingen allseitig nährnde Speisen zu bereiten. Diese Mütter haben es hübsch verstanden, reine Butter, Käse, mageren oder fetten, Zieger, Maggi-Präparate, enthülste Leguminosen, Kastanien, selbstproduzirte Fleischsorten, theilweise zu bekommen dadurch, dass sie Kartoffeln verkauften und aus dem Erlös diese Stoffe einhandelten.

Solche Fürsorge kostet Nachdenken und Arbeit; allein es bleibt dabei und ich rufe es — vielleicht zum letzten Mal — in diese Versammlung hinein: Die Küche der Anstalt ist so lange zu tadeln, ja sie sündigt, bis sie in Sorgfalt, Reinlichkeit, Zeitverwendung, Zusammenstellung der Nährstoffe, Bereitung der Speisen nicht wenigstens den Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den wir in der Stallfütterung rationeller Landwirthe für die Thiere in Anwendung sehen. Lache man nicht! Ich behaupte keck, dass am Viehstand punkto Haarqualität, Haarstellung, Beweglichkeit der Haut und Kernhaftigkeit der Muskeln, als den Zeichen des mehreren oder minderen Wohlbefindens von Wirbelthieren, aufmerksamer und genauer beobachtet, geurtheilt und

hurtiger verbessert wird, als ich es in Anstalten schon getroffen, in welchen Hauseltern und Vorgesetzte nicht merken, dass sich ihre Zöglinge im Hause weit ungünstiger präsentiren, als diejenigen im Verschlage von *bos* und *sus*.

Anstaltsmütter, ich versichere Euch, Ihr werdet mit rationaler Ernährung mehr und sicherer dazu beitragen, dass Euere Zöglinge bald zu gutwilligem Gehorsam erzogen werden können, als wenn Euere Gatten vielleicht mit *Herbart-Ziller* diesem Ziele nur unter eifriger Bearbeitung des Erkenntniss- und Gefühlssystems — sogar unter vermeintlich wohlberechneter Beihülfe des Religionsunterrichtes zusteuern. Wenn die Hauseltern ihre Zöglinge in der Nahrung verkürzen und dagegen religiös bilden wollen, so entsteht darauf hin im Kindesgemüth als gewissestes Ergebniss: Verachtung der Erzieher mitsammt ihrer Religion und Religionslehre, und es wäre in Kurzsichtigkeit damit der traurigste Erziehungserfolg garantirt.

Eine heilige Pflicht und eine heilige Gewalt über das Kindesgemüth übt die Mutter dadurch aus, dass sie das Kind beten lehrt, lehrt, seine Kümmernisse und seine Freuden, sein ganzes Leben vertrauensvoll unter die Leitung Gottes — seines Schöpfers und Erhalters zu stellen. Nie schaut ein Kind vertrauenssüchtiger zur Mutter auf, als wenn sie es zur Ergebung und Hoffnung anzuleiten weiss. Nichts unterstützt, stärkt und festigt den Charakter des Kindes mehr und günstiger, als wenn es erkennen lernt, wie sein Leben in gebetserhörlicher Weise unter Gottes guter Führung sich vollzieht.

Was lernen wir dort, wo ein grosses Volk seit Jahrhunderten mit diplomatischer, philosophischer und theologischer Unwahrheit bedient worden ist? Der Volkscharakter ist entwurzelt und der Stamm kann alle Tage zum Fallen kommen.

• Man wird sicherlich noch dahin gelangen, dass man das Gebet als willkommenstes Mittel für Richtung und Festigung des Charakters wieder zu Ehren zieht und den dagegen vorkommenden Spott fürchten lernt.

Verstehe man mich recht: Indem ich sehr auf richtige Behandlung und Verwendung der Materie hindringe, will ich nicht materialistisch arbeiten, sondern nur auf Erfolg verheissendem Wege dem idealen Ziele der Anstalten in gleicher Art zu Hülfe kommen, wie der Landmann dem lieben Gott seinen Segen möglich macht, wenn er seinen Acker wacker düngt und fleissig bearbeitet.

Aufgabe der Anstaltsmutter an Mädchen im Arbeitsunterricht und für Bildung von Mädchen als Dienstboten ist es, hierin *sehr viel zu leisten*, — nicht sowohl, um ein **hochscheinendes Ziel zu erreichen**, als vielmehr, um von weit unten herauf zu kommen auf das Niveau erträglicher Brauchbarkeit. Da ist es denn vorab erforderlich, dass die Mutter selbst auch andauernd zu sitzen, stille zu sein, tüchtig, viel und gut zu arbeiten verstehe, je und je ein Ziel zu stecken wisse und mit scharfem Auge die Mädchenarbeit in ihrem Gange und in ihrer Qualität zu überwachen, die Fähigkeit besitze und lehrhaftig sei.

Der Anstaltsmutter liegt vorzugsweise ob, *dienende* Töchter zu erziehen; können sie gut dienen, so können sie einst auch wohl haushalten und sind auch als Frauen verwendbar.

Da ist aber auch, um einer Anstaltsmutter gerecht zu werden, nothwendig, dass man sich lebhaft und immer wieder deutlich vorhalte, welch' ein schwer zu bearbeitendes Personenmaterial ihrer Behandlung unterstellt ist.

Es können sein :

- a) Zwar seltener, sittlich nach und nach brav gewordene, gut beanlagte und lernbegierige Mädchen, oder
- b) Körperlich gesunde, intelligente, starke Mädchen, welche aber in ihrem Leben nie lernen, eine Arbeit schnell fertig zu machen; es fehlt ihnen am »Gelingen«, oder
- c) Körperlich gesunde, starke Kinder, die aber :
 - aa) Geistig schwach, blöde, wenn auch brav,
 - bb) Geistig schwach und zugleich sittlich übel beleumdet und übel beanlagt sind und oft so bleiben.

Wissen die Damen, was sie von einer Anstalt verlangen, wenn sie aus derselben ein wohlgezogenes, 4 bis 10 Jahre in dortiger Behandlung gestandenes Mädchen als Dienstmädchen anzustellen wünschen — in der Meinung, man habe so viel Zeit, Kraft und Geld an dasselbe verwendet, dass es nunmehr im 16. Jahre etwas weitaus Tüchtigeres sein müsse, als ihre Fräulein Tochter gleichen Alters, welche gut beanlagt, gut geschult, Kurse für Haushalt absolvirt und die hohen Vorzüge guter Familienerziehung genossen hat? Diese eigenen Töchter kommen ihren Müttern im 17. und 18. Altersjahre noch vor, wie entschuld bare Kinder, indess die mit Noth aus der Tiefe auf einen

bescheidenen Standpunkt erhobenen Anstaltsmädchen mit schweren Vorwürfen bedacht werden.

Anstalten können schwer ein allseitiges Denken für den Haushalt lehren, — lehren, wie schon am Abend vorher festgesetzt werden kann, dass am folgenden Tage vortheilhaft eine Arbeit der anderen folgen soll, damit Alles rechtzeitig geschehe. Das Anstaltsmädchen verrichtet jeden Morgen wenige Geschäfte; hingegen die Magd soll viele Geschäfte auch fertig bringen und das geschieht nur, wenn Zeit und Arbeit klar und praktisch organisirt werden. In der Anstalt müssen weiter reichende Pläne bisweilen geheimgehalten bleiben, damit Gegenwirkung ausgeschlossen sei, während in der natürlichen Familie alle Glieder derselben auf lange Zeit hinaus den Gang der Arbeiten übersehen dürfen und sollen, soweit als es Geschäfte und Umstände irgendwie zum Voraus gestatten.

In der Methodik der Arbeit muss mehr geleistet werden, als bisher allgemein zugelassen worden; es muss gelehrt werden; blosses Absehen thut's nicht, ebenso wenig wie zu viel Theorie mit mangelnder Uebung. Jedenfalls sollen auch in der Arbeit die Unterrichtsgrundsätze »vom Leichterem zum Schwereren« und »passe die Arbeit der körperlichen und geistigen Kraft des Zöglings an« zur Geltung kommen. Die Mutter soll Einsicht in das Wesen der Arbeit besitzen und wissen, was sie davon den einzelnen Kindern zutheilen darf.

Die Behandlung der Wäsche ist ein wichtiger Punkt im Anstaltshaushalt. Da kann die Anstaltsmutter sehr viel zum Wohle der Kinder und des Haushalts thun.

Werden die Kinder in Betten und Leibwäsche möglichst sauber gehalten, so gewöhnt sich der junge Mensch — wenn auch oft unter beharrlichem Widerstreben — doch an Reinhaltung in Sachen und am Leibe und wünscht später im Leben rein zu wohnen und sich rein zu kleiden.

Dass die Mädchen in der Waschküche, bei Reinhaltung des Hauses — besonders der Küche — gründlich sehen und arbeiten lernen, ist eine höchst nothwendige, aber ebenso schwere Aufgabe für die Mutter, in deren Wesen es eben liegen soll, vorab diessfalls mustergültig zu sein; scharfe Augen, ausgeprägter Ordnungssinn, rege Empfindlichkeit gegen Unordnung und Unreinlichkeit sollen die Mutter als natürliche Grundlagen für ihr Amt auf Schritt und Tritt unterstützen.

Die einstmalige Nachrede von Armenanstalten, es seien dieselben Brutstätten von Ungeziefer, Krätze und Augenleiden, sind bis auf seltene Ausnahmen gegenstandslos geworden. Am wenigsten verdrängt sind noch die Uebelstände, welche aus zu viel Anwendung von Schweinefett dem Beobachter ersichtlich werden.

Anstaltsmütter fand ich nicht selten fehlend in der verwerflichen Straftart mittelst Speiseentzug. Der Fehler ist naheliegend, weil diese Strafe ohne Aufregung für die Mutter appliziert wird; allein die Strafe ist zu hart; sie soll nur dem Arbeitsscheuen und dem Geuder vorzugsweise gelten und selten zur Anwendung kommen; diese Klasse von Kinderfehlern wird mit Fasten am ehesten in's Bewusstsein gerückt, zur Erkenntniss gebracht und zur Abschaffung gereift.

Etwa noch findet man in Anstalten auch zu wenig Rücksicht genommen darauf, dass den Zöglingen die Kleider ordentlich anpassen und sie so von Fuss bis zum Kopfe in geschmacklosem Anzuge, wie in Unordnung gehüllt sind. Ich kann jene formlosen Hemden mit kuttigem Stock, gewaltigem Kragen und engen, kurzen Aermeln nicht vergessen, die ich einst in einer Anstalt vorfand.

Richtige Proportionen und Aufstellungen im ganzen Hauswesen sind eine wichtige Lehre für's Kinderauge.

Nicht zu unterschätzen ist das anständige Grüßen, Danken und Berichtgeben, rasches Gehen und Kommen bei Ausrichtung von Aufträgen. Da sind oft angebrachte Mahnungen und Uebungen in Ernst und Spiel nöthig. Heutzutage muss Artigkeit zur persönlichen Empfehlung viel beitragen, je mehr man geneigt ist, den Schein zum Wesen zu rechnen.

Es mag am Platze sein, dass am heutigen Tage auch noch darauf hingewiesen wird, wie da und dort zur Reinigung der Kinder mehr Seife angewendet werden soll, wenn auch mit Aufsicht über Behandlung derselben manche Mühe und mancher Aerger verbunden ist.

Was in didaktischer Hinsicht vom Arbeiten, Ziffer 1 *d*, vom Waschen speziell Ziffer 2 gilt, findet auch Anwendung auf's Kochen.

Im Verwaltungswesen gilt als wichtige Maxime, dass die Zöglinge in Kleidung und Bettung recht gehalten werden und dass das Inventar mindestens auf dem ursprünglichen Stande erhalten, aber lieber von Jahr zu Jahr zweckförderlich gemehrt

werde. Nachlässiges Sinkenlassen desselben bringt Anstalten auf den Bettel, der bei Bekanntwerden der Ursache nicht gnädig beurtheilt wird.

Betreff Hausordnung liegt der Hausmutter eine sehr grosse, eine mitunter aufreibende Aufgabe ob. Da ist es der durch die Gesamtführung der Anstalt erzeugte Geist vornehmlich, welcher der Mutter ihre ordnende Arbeit leichter oder schwerer macht; wohl ihr, wenn die Hülfe des Gatten durchgreifend ist.

Der Grosszahl nach verdienen diessfalls unsere schweizerischen Anstalten Lob. Nur da und dort könnte eine Mutter noch mehr darauf achten,

- a) dass im Winter die Füsse sauberer gehalten,
- b) die Finger- und Zehennägel regelmässig geschnitten,
- c) das Haar kurz gehalten,
- d) die in der Nacht nassgewordenen Bettstücke gespült und getrocknet,
- e) das Gemüse sorgfältiger geschnitten,
- f) das Schuhwerk besser gepflegt,
- g) die Werkzeuge besser gereinigt und versorgt,
- h) der Holzverbrauch besser überwacht und
- i) die Speiseresten richtiger verwendet würden u. s. w.

Als Schwierigkeiten, welche der Anstaltsmutter wesentlich ihren Beruf erschweren, nenne ich folgende Vorkommenheiten:

1. Die Unarten der Jugend überhaupt und verwahrloster Kinder insbesondere. Wer dieselben in ihrer massigen Macht nicht praktisch kennen gelernt hat, dem beschreibt man sie umsonst; obenhin zu nennen sind: Neigung zu Unordnung, Unreinlichkeit, Lüge, Bosheit, Trägheit, Undankbarkeit, Flüchtigkeit, geschlechtliche Irrungen etc.

2. Störender Einfluss von Eltern, Verwandten und Nachbarn.

3. Unzweckmässigkeit der Anstaltsgebäude, welche da und dort durch unrichtige Plazirung von Lokalitäten die Aufsicht sehr erschweren, durch verdorbenes Baumaterial gründliche Reinhaltung zur Unmöglichkeit machen. Was kann allein für eine Summe von Hindernissen darin liegen, dass keine genügenden Arbeitsräume oder eine verfehlt Küche beibehalten werden müssen! Indess ist freudig anzuerkennen, dass man in dieser Hinsicht seit vierzig Jahren wackere Fortschritte gemacht hat; ich erinnere mit Behagen an die Anstalt in Wiesen-Herisau, das Kindermissionshaus in Basel, die Anstalt Frenkendorf, die Rettungsanstalt in St. Gallen und noch viele andere.

4. Treulosigkeit von Dienstboten und Angestellten; darunter ist von Anstaltsmüttern schon viel gelitten worden an Geist und körperlicher Gesundheit; doch höchste Ehre und wärmsten Dank möchte ich erweisen denjenigen Angestellten, die ihr ganzes Sinnen, Thun und Leben mit demjenigen der Hauseltern verschmelzen und so in liebenswürdigster, christlichster Gestalt der Anstalt weihen, wie z. B. Gustav Werners Rosa Bäbi Jakob während fünfzig Jahren.

5. Auch behördlich Vorgesetzte können der Mutter Schwierigkeiten bereiten, wenn ihnen die nöthige Einsicht in ihr Amt fehlt und sie hemmende Befehle ertheilen — sei's bei Anstellung unpassender Angestellter oder durch Ankauf zu geringer Stoffe und Geräthe für den Haushalt und die Kleidung der Kinder — oder in ganz unzweckmässiger Behandlung von Zöglingen, wenn solche von den Hauseltern bei ihnen mussten verklagt werden, oder wenn Verwandte von Zöglingen von der Behörde Begünstigungen oder Strafmilderungen zu erzwingen suchen.

6. Der Ausübung des schweren Berufes folgen nicht selten Gesundheitsstörungen, welche die Thätigkeit der Anstaltsmutter hemmen; doch eine tüchtige Hausmutter leistet auch in solcher Lage noch viel; ihre belebenden Winke werden auch in den Extremitäten des Anstaltskörpers vernommen und verstanden. Pestalozzi sagt hierüber im Gedanken an seine ideale Haushälterin Elisabeth Näf: »Was hierin etwa einmal Gutes anzutreffen ist, das erwärmt und erhebt jeden Armenfreund hoch über die Niedrigkeit selbstsüchtigen Trachtens in der Welt des Schönen und menschlich Reinen; es macht selig Den, der Verständniss für Hohes und Göttliches auf Erden erlangt hat.«

7. In gar verschiedener Steigerung und Wendung treten der Anstaltsmutter auch Fehler der Hausväter, ihrer Gatten, hinderlich in den Weg, hier *der* oder *die*, dort andere. Es seien beispielsweise genannt:

Mangel an festem und feinem Sinn für Ordnung in Zeit und Sachen,

Zu oft vorkommende Inkonsequenz,

Laxheit jetzt und Heftigkeit gleich nachher,

Barsches oder zu glattes Wesen,

Versäumniss in Unterstützung der mütterlichen Erziehungsarbeit,

Oeftere Taktlosigkeiten in Behandlung des gesammten Anstaltspersonales,

Zu häufige Abwesenheit des Vaters in Geschäften und Nebengeschäften,

Kurzsichtigkeit in Beurtheilung von Mutters Wirken und und Gesammtleben etc. etc.

Dass etliche Anstaltsmütter unter unverständiger Härte von Seiten ihrer Gatten, wie in Kummer und Gram über deren sittliche Gebrechen krank geworden und jung oder zu früh gestorben sind, muss uns betrüben und wünschen lassen, es mögen sich solche Vorkommnisse nicht mehr wiederholen.

8. Am schwersten lastet auf der Seele der Anstaltsmutter das Opfer, das sie blutenden Herzens dem Gemeinwohl bringt, wenn es ihr der vielen Arbeit und des oft bösen Beispiels, der Verdorbenheit von Anstaltskindern wegen nicht gelingt, ihre eigenen Kinder gut zu erziehen.

Darin bessert es da und dort, dass man für die Anstaltsmutter Gehülfinnen anstellt, wenn das Bedürfniss aus irgend einem wichtigen Grunde herzuleiten ist. Wenn die alleinstehende Hausmutter der Anstaltsaufgabe obliegt und ihre eigenen Kleinen von Anstaltsmädchen durch Einsenken giftiger Keime in ihre zarten Seelen misshandelt werden, so entsteht für Kind und Wärterin eine schwere sittliche Gefahr; mehr treue Hut durch das Mutterauge wäre nothwendig. Bleibt aber die Mutter bei ihren eigenen Kindern in ihrer Separatwohnung, so entstehen bei den Zöglingen unhaltbare Verhältnisse, z. B. um 1 Uhr sah ich Aufgaben an kleine Mädchen stellen und um 4 Uhr kontrollirte die Mutter die geforderten Arbeitsleistungen; diese waren bei etlichen ausgeblieben, bei Anderen von verfehlter Qualität; da hiess es kurz: »Solchen Mädchen gibt man kein Vesperbrod.« Nicht weniger übel ging's, wenn die Mutter am Nachmittag schlief oder Besuche empfing oder selbst machte. Gehülfinnen soll man nicht anstellen, wenn sie entbehrlich sind, aber doch auch suchen, wenn die Nothwendigkeit ersichtlich ist.

Eine herrliche Aufgabe fällt der Hausmutter zu mit dem Grosstheil von Anordnung für Anstaltsfestlichkeiten. Im Hause allgemeine Freude zu bereiten, ist ein seliges Geschäft. Müttern mit wenig Mitteln kommt dabei ein erfinderisches, sinniges Talent wohl zu Statte.

An dieser Stelle möchte ich aber laut und nachdrücklich sagen: »Kostbare Festfreuden sind nicht im Stande, die Zöglinge glücklich zu machen, wenn die Haltung und Führung in den langen Zwischenzeiten sie nicht befriedigt.«

Wären Anstaltsmütter zu verzeichnen, die entweder früh ihrer Aufgabe erlagen oder, als ungenügend befähigt für diesen Beruf, ausgetreten sind, so könnte dagegen eine hübsche Reihe aufgestellt werden von Frauen, welche 20 bis 30, bis über 40 Jahre in ehrenhaftester Weise ihres Amtes als Anstaltsmütter gewaltet und gewartet haben. Wollen Sie sich nur beispielsweise erinnern der Mütter:

Frau <i>Bissegger</i> in Bernrain . . .	mit ca. 43 Wirkungsjahren.		
» Inspektor <i>Zeller</i> älter in Brugg	» » 38	»	
» <i>Messmer</i> in Chur, Herisau und Wattwyl	» » 36	»	
Meiner Frau in Wattwyl, Speicher und St. Gallen	» » 34	»	
Frau <i>Witzemann</i> in Kasteln . . .	» » 33	»	
» <i>Waldvogel</i> in Buch . . .	» » 30	»	
» <i>Bachmann</i> auf Sonnenberg . . .	» » 29	»	
Frln. <i>Dill</i> in Frenkendorf . . .	» » 29	»	
und Anderer.*	Niemand soll zürnen, wenn ich hier abbrechen muss mit solchen Angaben.		

Mit dem *Wirken* der Anstaltsmutter ist auch verbunden das *Warten* auf die Frucht der Arbeit. Das Warten wird zum Gegenstand ihres christlichen Hoffens und Glaubens. Die christgläubige Hausmutter gründet ihr Leben und Wirken hinunter durch den Sand menschlicher Eitelkeiten, hinunter durch die Niedrigkeit der Selbstsucht, hinunter durch das Gerölle alles Weltgetriebes, hinunter zwischen dem Gestrüppe der Leidenschaft — auf den Grund alles Bestehenden — *den Urfels — Gott — und steht dort fest* — bescheiden sich haltend, ruhig arbeitend, waltend ihres Amtes, die Beschwerden alles Lebens tragend, geliebt von vielen Zöglingen, hochgehalten von ihrem Gatten, geachtet von ihren Vorgesetzten und als Muster verehrt von ihren Jugendfreundinnen, bis ihr eines Tages die Krone des ewigen Lebens aufgesetzt wird.

Ich kann mich nicht enthalten, als Schluss noch etwas Sachbezügliches, unvergleichlich Schönes aus Pestalozzi's Leben und sein Urtheil über eine dienende Hausmutter hier anzufügen:

Als Pestalozzi, der Erzvater unseres schweizerischen Schul- und Armenwesens, seine erste Armenerziehungsanstalt aus Mangel an den zur Fortführung derselben nothwendigen Geldmitteln hatte auflösen und über 80 Kinder wieder mit blutendem Herzen heim-schicken müssen, ihm der vollständige Verlust seines eingelegten

Kapitales von über 30,000 Franken, klar geworden und er ohne Mittel für das Weiterleben in tiefster Trauer und Verlassenheit vor Gott und Menschen dastand, zu der Zeit starb — ich nehme an in Zürich — ein mit seinen Verhältnissen bekannter, verwandter Familienvater. Dieser war der Brodherr gewesen eines zwanzigjährigen, nun ihres Dienstes enthobenen Mädchens, Elisabeth Näf, Tochter des Lehenmannes Rudolf Näf von Kappel am Albis und Nichte des nachmaligen Gemeindevorstandes Näf von und in dort. Dieses Landmädchen fasste den Entschluss, sich der bedrängten Familie Pestalozzi auf dem Neuhofe als Aushülfe anzutragen — Anno 1780. *Morf* sagt darüber in seiner Broschüre: »Eine Dienstmagd«: »Ihr Streben ging zunächst dahin, den Hof wieder in Aufnahme zu bringen und fand noch von anderer Seite Anerkennung und Unterstützung. Diese Magd sorgte dafür, dass wenigstens Brod genug für die Haushaltung gepflanzt und das Land besser bebaut wurde und erhob sich durch dieses verständige Walten von einer Magd zu einer Haushälterin.«

»Bei Ankunft des Dienstmädchens auf dem Neuhof weigerte sich Pestalozzi, sie in sein Elend aufzunehmen; da seine Gründe ihm aber nicht galten, musste er nachgeben. Noch ein Bedenken blieb; er hasste von jeher Wortkrämerei, und sein Leiden hatte ihn noch stummer gemacht. Die fromme Magd liebte Gebet und Gesang; darum sagte er zu ihr: »Ihr werdet euch an uns ärgern, aber bald werdet ihr es merken, dass auch unter uns Gott ist.« Sie nahm aber kein Aergerniss und gab auch keines. *Ein muthiges, theilnehmendes Wesen war nun in das unglückliche Haus gekommen. Reinlichkeit kam in das Haus zurück und auf den ordentlichen Tisch frische Nahrung und damit auffallendes Vertrauen unter das arme Dach.* Die stille Thätigkeit dieses Weibes wurde später von Pestalozzi zum Bilde seiner Gertrud idealisirt, von der er in der Begeisterung dankbarer Bewunderung sagt:

»»*Es gehet die Sonne Gottes vom Morgen bis zum Abend ihre Bahn; dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr hört ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weisst du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen bis ihre Früchte reif sind. Dieses Bild der grossen Mutter, die über der Erde schwebt, ist das Bild der Gertrud (Elisabeth Näf) und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligthum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.*««

So erkenne denn die geehrte Versammlung, dass das Wirken einer guten Hausmutter zwar zu den dornigen, aber zu den von Gott und Menschen gutgeheissenen sozialen Rettungsmitteln gezählt werden darf und verglichen werden kann mit der Bestimmung und dem Segen, womit die Sonne in ihrem System Leben weckt, erfreut und unterhält, und dass diess in recht vielen Anstalten so geschehe, das ist der herzinnige Wunsch Ihres Referenten.
